

Leseprobe

Dorothee Ostmeier

Poetische Dialoge
zu Liebe, Gender und Sex
im frühen zwanzigsten Jahrhundert

Else Lasker-Schüler, Peter Hille und Gottfried Benn
Lou Andreas-Salomé und Rainer Maria Rilke
Bertolt Brecht und Margarete Steffin



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2014

Abbildung auf dem Umschlag:

„Flight and Fright“ (Skulptur von Katie Swenson, Eugene, Oregon).

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch
das College for Arts and Sciences an der University of Oregon
und dem Oregon Humanities Center.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1036-8

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung: Gender, Sex, Liebe in poetischen Dialogen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts	7
II.	Sexualität, Gender, Ethik: Kritische Perspektiven gegenüber der Differenzierung von männlicher und weiblicher Sexualität	17
III.	Peter Hille und Else Lasker-Schüler: Identität in Fantasienspielen	56
IV.	Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler: Konflikte der Fantasien	97
V.	Rainer Maria Rilke und Lou Andreas-Salomé: Säkularisierte Madonna vs. sakralisierte Sexualität	148
	1. Einführung	148
	2. Andreas-Salomé als Rilkes Madonna	156
	3. Rilkes poetische Revision Freud'scher Theorien	176
	4. Lou Andreas-Salomés Umschrift Freud'scher Genderkonzepte	183
VI.	Bertolt Brecht und Margarete Steffin: Ausnutzung vs. Zusammenarbeit	206
VII.	Zirkulierende Madonnen im zwanzigsten Jahrhundert	264
VIII.	Reflexionen zum Schluss: Poesie und Theorie der Liebe	280
IX.	Nach- und Vor-trag	294
X.	Danksagung	295
XI.	Bibliographie	296
	Kurztitelverzeichnis	296
	Literaturverzeichnis	297

I. Einleitung:

Gender, Sex, Liebe in poetischen Dialogen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts

Wer immer Liebe thematisiert, entreißt sie dem vor- oder außersprachlichen Charme oder Horror partnerschaftlicher Intimität und versucht, sie in sprachliche Konstruktionen zu bannen, die sie allerdings nie ganz fassen können. Diese Spannungen zwischen höchst subjektiven Erfahrungen und ihrer Aufarbeitung im Imaginären und Sprachlichen prägten jeden Dialog über die Liebe. Die historische Vielfalt der sprachlichen Pendanten zur aktuellen Liebes-Erfahrung zeugt von ihrer die Menschheitsgeschichte übergreifenden Komplexität, die sich in unendlich vielfältigen und alle Kulturen prägenden Abhandlungen exponiert, seien sie mythisch, religiös, philosophisch, wissenschaftlich, therapeutisch, sozial, politisch oder poetisch motiviert. Zu wenig wurde bisher die Lyrik in den gesellschaftsphilosophischen Diskurs der Liebe integriert. Deshalb rekonstruiert die vorliegende Untersuchung den dialogischen Kontext ausgewählter Gedichte der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts und zeigt, wie die jeweiligen Gedichte den Kontakt der liebenden Partner kommentieren, reflektieren, expandieren oder modifizieren.

Intime Kontakte Liebender beruhen auf energiegeladenen Spannungen eines Zwischen, das Ich und Du, Er und Sie aneinander bindet oder auch voneinander trennt und gerade deshalb immer wieder neu definiert werden muss, wenn diese Kontakte nicht gelähmt und alltäglicher Routine und Konvention zum Opfer fallen sollen. Lyrik ist oft Ausdruck solcher Spannungen zwischen Ich, Du und einem gemeinsam etablierten Wir, Spannungen, die gerade auch auf Identitäts- und Machtkonflikten in der Partnerschaft beruhen. Der Routine der Alltäglichkeit stellen sich die lyrischen Reflexionen der DichterInnen entgegen, deren jeweilige Bearbeitungen der Liebesthematik auch vom Rückgriff auf vielfältige literarische, philosophische und künstlerische Traditionen profitieren. Dieses Zwischen erlangt im zwanzigsten Jahrhundert eine semantische Komplexität, die linguistische, psychoanalytische, kulturkritische und ethisch-philosophische Diskurse der Geschlechtlichkeit übergreift. Als Einstieg seien hier nur einige Schlaglichter auf die für die vorliegende Untersuchung zentralen Diskurse geworfen.

1905 hat Sigmund Freud in *Drei Abhandlungen über Sexualität*¹ die Genese psychischer Neurosen an die im Unbewussten verankerte Vater-Mutter-Dualität gebunden. Der französische Linguist Emile Benveniste hat in Auseinandersetzung mit Ferdinand de Saussure und John L. Austin, in den 1960er und 1970er Jahren die Performanz der Personalpronomen ich, du und wir erneut betont. Er führt sie als „Diskursinstanzen“ ein, die die Sprache als Tätigkeit ausweisen. In *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft* erklärt er: „*ich* ist die ‚Person, welche die gegenwärtige Diskursinstanz, die die sprachliche Instanz *ich* enthält, aussagt‘. Folglich erhält man, wenn man die Situation der ‚Anrede‘ einführt, eine symmetrische Definition für *du*, als ‚die Person, die in der gegenwärtigen Diskursinstanz, welche die sprachliche Instanz *du* enthält, angesprochen wird“.² Benvenistes Arbeiten wurden dann die Grundlage für Jacques Lacans Studien und die darauf aufbauende feministische Kritik. Das Forschungsgebiet „Gender Studies“, vor allem der „third wave feminism“, hat aus poststrukturalistischer Perspektive Freuds Voraussetzungen scharf kritisiert, die patriarchalische Einseitigkeit seiner Theorien mit Vehemenz beklagt und die Grenzen jeglicher Dualitätslogik aufgewiesen. Die vorliegende Arbeit skizziert im ersten Kapitel, wie Julia Kristeva, Luce Irigaray und Judith Butler die Grenzen dualistischer Konzepte von Sexualität und Geschlecht aufbrechen und die Dynamik des fluiden Zwischen in jeweils eigener Perspektive akzentuieren, um die so entstehenden Fragen und Problemkomplexe in den folgenden Kapiteln an Gedichte anzulegen, die in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts von Liebespartnern verfasst und zum Teil ausgetauscht wurden. Die feministische Debatte bietet den theoretischen Rahmen für die Gedichtanalysen, aus denen dann hervorgeht, dass so manche postmodernen Aspekte der Sex- und Genderdebatten bereits in den poetischen Texten vorweggenommen waren.

Alle drei Theoretikerinnen setzen sich intensiv mit Sigmund Freuds und Jacques Lacans psychoanalytischen Theorien auseinander. Sie verschärfen ihre kritischen Perspektiven, indem sie sie nicht nur aneinander und an der feministischen Kritik im Allgemeinen, sondern auch an der philosophischen und literarischen Tradition des Westens messen. Kristeva bricht mit cartesianischen oder phänomenologisch-transzendentalen Egokonzepten und führt

1 Sigmund Freud. *Drei Abhandlungen zur Sexualität*. *Studienausgabe. Sexualleben*. Hg. Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey. Frankfurt/M.: Fischer, 1972. S. 37-145.

2 Emile Benveniste. *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Frankfurt/M.: Syndikat, 1977. S. 281.

den Begriff der *chora* ein, um auf die semiotische Dynamik zu verweisen, die allen Ausdrucksformen, Sinn-, Subjekt- und Identitätskonstruktionen vorausgeht. Irigaray ist ebenfalls interessiert an diesem Anderen, doch bindet sie es energischer an die sexuelle Erotik des Körpers. In *This Sex Which is Not One*³ kritisiert sie die die westliche Kultur prägenden patriarchalischen Konzepte der Sexualität, um die von männlicher Stimulation unabhängige Autoerotik der weiblichen Sexualität neu zu akzentuieren. Butler dekonstruiert einen Genderdiskurs nach dem anderen, um so immer wieder auf die von Machtinteressen gelenkte Konstruiertheit eines jeden aufmerksam zu machen. In *Gender Trouble*⁴ zögert sie nicht, Momente patriarchalischer Logik auch in Kristevas und Irigarays Konzepten anzuklagen. Doch korrespondieren Irigarays und Butlers Arbeiten der letzten Jahre in mindestens einer Hinsicht: beide Theoretikerinnen konzentrieren sich auf Fragen der Ethik und beziehen sich dabei u.a. auch auf die Arbeiten von Emmanuel Levinas, wenn sie fragen, wie der, die oder das transzendent Andere im persönlichen Kontakt präsent werden kann. Dazu veröffentlichte Irigaray bereits 1984 das Buch *Éthique de la différence sexuelle* (dt.: *Ethik der sexuellen Differenz*⁵), das mit einer Lektüre von Levinas' *Phänomenologie des Eros* abschließt und Spuren der Alterität in sexuellen Prozessen aufzeigt.⁶ Butler widmet sich diesen Fragen mit dem Anspruch, eine Ethik des nicht narzisstischen Handelns zu formulieren, die aber auch realisiert, dass das Subjekt sich nie über alle Kriterien seines Handelns Rechenschaft geben kann. Heterogen in sich gespalten, kann es sich nicht als geschlossene Identität präsentieren.

-
- 3 Luce Irigaray. *This Sex which is not one*. Ithaca: Cornell UP, 1985. (Im Folgenden zitiert: *This Sex*)
 - 4 Judith Butler. *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York, London: Routledge, 1990.
 - 5 Luce Irigaray. *Ethik der sexuellen Differenz*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1991. (Im Folgenden: Ethik)
 - 6 In der englischen Übersetzung lautet der vollständige Titel dieses Kapitels: „The Fecundity of the Caress: A Reading of Levinas, „Totality and Infinity“, „Phenomenology of Eros“; in der deutschen Übersetzung: „Fruchtbarkeit und Liebko-sung. Eine Lektüre von Levinas: „Totalität und Unendlichkeit“, IV, B, „Phäno-menologie des Eros“. Margaret Whitford kommentiert Irigarays Rezeption von Levinas in: Margaret Whitford. *Luce Irigaray. Philosophy in the Feminine*. London, New York: Routledge, 1991. S. 149-168. 1991 veröffentlichte Whitford auch Irigarays Text „Questions to Emmanuel Levinas“, auf den sie sich in dem erwähnten Kapitel bezieht: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader*, Oxford: Blackwell, 1991. S. 178-189.

Im Gespräch mit Vickie Kirby fasst Butler ihr Anliegen in *Giving Account of Oneself* folgendermaßen zusammen: „I tried there to answer the question of whether a subject who is non-unitary and partially opaque to itself can nevertheless take responsibility and give account of its actions. In a way, it's a foray into moral theory [...]“⁷ Da jede Selbstdarstellung die diskursiven und sozialen Bedingungen der Konstitution des Selbst einbeziehen muss, weist sie das Selbst als fluide Identität aus, die sich jeglicher Uniformierung und insofern auch der Einschränkung auf festgelegte sexuelle Identitäten entzieht. Dieser Öffnung der Sex- und Genderdebatten gegenüber den Problemen des intra- und intersubjektiven Zwischen korrespondiert auch die Systemtheorie Niklas Luhmanns, die bisher selten in die Genderdebatte einbezogen wurde, aber für unsere Überlegungen äußerst relevant ist, vor allem, da sie sich auch poetischen Texten über die Liebe widmet. Niklas Luhmann⁸ hat in seinen Analysen poetischer Texte vom 17. bis zum 20. Jahrhundert den Bereich des Zwischen als das Intime einer jeglichen Partnerschaft identifiziert, in dem auch die Grenzen des Subjektiven und Individuellen im Bereich des Vorsprachlichen sich auflösen.

Letztlich ringen diese, hier nur selektiv und schematisch zu skizzierenden theoretischen Versuche, um eine neue Sensibilität gegenüber der spannungsgeladenen Sphäre des Zwischen, aus der Ich und Du, Er und Sie hervorgehen. Indem sie die traditionelle Enge dualistischer Geschlechtskonzeptionen zugunsten heterogener und hybrider Konzepte sprengen, werden die Grenzen immer mehr erweitert, wenn göttliche Alterität mitgedacht und in Subjekt- und Partnerbeziehungen einbezogen wird. Das erste Kapitel *Sexualität, Gender, Ethik: Kritische Perspektiven gegenüber der Differenzierung von männlicher und weiblicher Sexualität* widmet sich diesen Problemstellungen, da sie den theoretischen Horizont für die dann folgenden poetischen Analysen bilden. Vor allem ist zu fragen, ob und wie die poetischen Texte des frühen zwanzigsten Jahrhunderts die theoretischen Fragen des späteren zwanzigsten Jahrhunderts bereits artikulieren.

Kapitel drei bis sechs widmen sich dem poetischen Dialog zwischen Repräsentant/Innen moderner Dichtung. Jede der historischen Debatten wird dann noch um einen theoretischen Teil erweitert, der für die jeweilige Genderdiskussion den feministischen Kontext eröffnet, wie er Diskussionen

7 Vicki Kirby. *Butler, Judith. Live Theory*. London, New York: Continuum, 2006. S. 154.

8 Niklas Luhmann. *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982.

im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert geprägt hat. Der Begriff *poetischer Dialog* beschreibt den Austausch von Gedichten und Texten, die Kontakt und Attraktion zwischen Liebenden reflektieren, konstituieren und/oder stimulieren. Die ausgewählten Gedichte weisen auf die Vor-Weimarer und Weimarer Phase des Experimentierens mit avantgardistischer Dichtung hin und etablieren einen umfassenderen Kontext für die Debatten über Liebe, Sex und Gender. „Close readings“ zeigen, wie die Diskussionen zunächst noch durch idealistische Metaphorik gelenkt werden, die die späteren Texte dann jedoch total negieren. Diese Auflösung des Metaphorischen ist gebunden an die konfliktbeladene Spannung der Autor/Innen gegenüber der Sex- und Genderproblematik. Je physischer Sex gedacht wird, desto mehr entzieht er sich poetischer Sprache.

Jedes Kapitel widmet sich einem Liebespaar. Kapitel drei und vier wenden sich Else Lasker-Schülers Dialogen mit Zweien ihrer Liebhaber zu, mit Peter Hille und Gottfried Benn, die gleichzeitig auch als zentrale Autoren des Expressionismus gelten. Zwischen 1899 und 1904 widmen sich Lasker-Schüler und Hille gegenseitig eine Vielzahl von Texten und Gedichten, in denen sie fixierte Strukturen bürgerlicher Identität aufbrechen. Als Repräsentant eines extravaganten und antibürgerlichen Lebensstils führte Peter Hille zwischen 1899 und 1904 Lasker-Schüler in die Berliner Bohème ein. Lasker-Schüler veröffentlichte 1904, direkt nach seinem Tod, *Das Peter-Hille-Buch*⁹, eine Sammlung von 46 Kurzprosa-Stücken. Hier schreibt sie ihm die imaginierte Identität „St. Peter“ ein und präsentiert sich selbst als St. Peters exotisch arabische Schülerin „Tino“. Hille seinerseits porträtiert Lasker-Schüler 1904 in einem kurzen Text, den er auch nach ihr benennt. Beide Autoren experimentieren mit poetischen Fiktionen von cross-gendered und multi-kulturellen Existenzen, deren christlich-mystische und orientalische Identitäten Konzepte stabiler Subjektivität negieren. Ihre Poesie inszeniert Fantasien des fluiden Zwischen, die mit festgelegten Identitätsstrukturen spielen und deren Relevanz durch Theorien, wie die von Judith Butler, noch weiter verschärft werden kann. Die christlichen und orientalischen Bilder dieser Texte werden in Lasker-Schülers späterem Dialog mit Gottfried Benn um 1912 und 1913 durch exotische topographische Bilder ersetzt. Doch diese

9 Else Lasker-Schüler. *Das Peter Hille Buch. Werke und Briefe*. Kritische Ausgabe. Hg. Norbert Oellers/Heinz Rölleke/Itta Shedletzky. Bd. 3.1. Frankfurt/M.: Jüdischer Verlag, Suhrkamp, 1998. S. 29-66. (Diese Ausgabe der Werke und Briefe wird im Folgenden zitiert: ELS)

Gedichte, Benns *Alaska*¹⁰ und Lasker-Schülers *Benn-Zyklus*¹¹, präsentieren keinen harmonischen Dialog, sondern reflektieren eher das tragische Zerbrechen aller ersehnten Kontakte. Während Lasker-Schülers Texte die poetischen Fantasien der Liebesbeziehung zu retten versuchen und doch daran verzweifeln, entwerfen Benns Texte poetische Fantasien, die die Geliebte auslöschen und letztlich durch ein tradiertes Madonnenbild ersetzen.

Kapitel fünf untersucht die Dialoge zwischen Rainer Maria Rilke und der von ihm verehrten Autorin, Feministin und psychoanalytischen Therapeutin Lou Andreas-Salomé und verfolgt, wie sie ihre Reflexionen über Liebe an ihre auch kunstgeschichtlichen und psychoanalytischen Interessen binden. Die kunstgeschichtlichen Aspekte dieses Dialoges gehen auf die Zeit um 1898 zurück. Rilke verbrachte vom 8. April bis Anfang Juni ungefähr zwei Monate in Florenz und Viareggio, wo er *Das Florenzer Tagebuch*¹² und eine Reihe von Gedichten verfasste. Den Gedichten, die er zusammen mit einigen früheren im Winter 1898/1899 veröffentlichte, gab er den Titel *Mir zur Feier*¹³. Er widmete diesen Band sich selbst, während er *Das Florenzer Tagebuch* (Rilke 1898), das über weite Strecken im Briefstil verfasst ist, ausdrücklich Lou Andreas-Salomé widmete. Reflexionen über Weiblichkeit verbinden beide Genres. Rilke ist fasziniert von den Renaissance-Madonnen Fra Angelicos, Botticellis, Raffaels und Michelangelos und vor allem davon, wie sich die Künstler visuell mit dem christlichen Dogma der jungfräulichen Geburt, dem Gegensatz von Mutterschaft und Jungfräulichkeit auseinandersetzen. Da Rilkes Bildbesprechungen durch seine intensive Beziehung zu Lou Andreas-Salomé gelenkt wurden, generierten sie die Idee der säkularisierten Madonna. Diese Texte kritisieren die kunsthistorischen Systematisie-

-
- 10 Gottfried Benn. „Alaska“. *Gedichte in der Fassung der Erstdrucke*. Hg. Bruno Hillebrand. Frankfurt/M.: Fischer, 1993. S. 42-54. (Diese Ausgabe wird im Folgenden zitiert: Gedichte, Erstdrucke)
- 11 „In *Die gesammelten Gedichte* und *Die Kuppel* widmete Else Lasker-Schüler ihm den Zyklus „Gottfried Benn“ (Nr. 194, 204, 205, 206, 230, 208, 207, 228 und 229), ihre elf Gedichte, in denen sie „Giselheer“ besungen hatte und denen sie den Essay „Gottfried Benn“ voranstellte. Ferner sind Benn die Gedichte „Pharao und Joseph“ (Nr. 158), „Verinnerlicht“ (Nr. 240) und „O ich möchte aus der Welt!“ (Nr. 254) gewidmet. ELS 1.2., S. 194. „Anmerkungen“.
- 12 Rainer Maria Rilke. *Das Florenzer Tagebuch*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1984. (Im Folgenden zitiert: FT)
- 13 Rainer Maria Rilke. „Mir zur Feier“. *Werke*. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden. Hg. Manfred Engel/Ulrich Fülleborn/Horst Nalewski, August Stahl. Frankfurt/M.: Insel, 1996. S. 63-111. (Im Folgenden zitiert: KA)

rungen der Renaissance-Kultur, wie Rilke sie von Giorgio Vasari und Jakob Burckhardt kannte. Energisch distanziert er sich vom traditionellen kunstgeschichtlichen Vokabular und setzt dagegen sein Studium der Psychologie des künstlerischen Prozesses. Die Rilke-Forschung hat diesen Aspekt bis jetzt ignoriert, vor allem seine Bedeutung für Rilkes intellektuelle Befreiung von bürgerlich-patriarchalischen Konzepten der Jahrhundertwende. Die aktuelle Relevanz von Rilkes Überlegungen zu den Madonnenbildern wird umso deutlicher, wenn wir sie in den Kontext von Julia Kristevas und Luce Irigarays Reflexionen zur Madonnentradition stellen. Nach Rilke trauern die Renaissance-Madonnen um den Verlust sexueller Ekstase und gehen eben nicht in der ihnen zugeschriebenen mütterlichen Rolle auf. Das Dogma der jungfräulichen Empfängnis wird zum zentralen Problem, da die Idealisierung der Frau jeden Zugang zur *chora* (Kristeva) verweigert. Insofern illustrieren Rilkes Madonnen die Melancholie, die Kristeva den Gesichtern von Bellinis Madonnen abliest. Seinen frühen Texten schreibt Rilke noch die Auseinandersetzung mit der Geschlechtsthematik ein, die dann auch das Madonnen-Ideal umfassend desillusioniert.

Um 1913 verschob sich der Fokus beider Autoren, und psychoanalytische Interessen konkurrierten mit ästhetischen. Rilke und Andreas-Salomé nahmen am psychoanalytischen Kongress in Wien teil. Der zweite Teil des Kapitels untersucht den auf diese Erfahrung eingehenden Briefwechsel beider, sowie auch Rilkes *Dritte Duineser Elegie*¹⁴, mit der er auf Freuds Theorien und deren feministische Revision durch Andreas-Salomé reagierte. Denn in den Abhandlungen *Drei Briefe an einen Knaben* (1917)¹⁵ und *Zum Typus Weib* (1914)¹⁶ hatte sie bereits Freuds Theorien aus feministischer Perspektive umgeschrieben. Es wird deutlich, dass trotz engsten Kontakts beide Autoren Sexualität äußerst unterschiedlich deuten. Für Andreas-Salomé transzendiert jeglicher sexuelle Akt die ihm eigenen binären Strukturen, während Rilke diese Strukturen bestehen lässt und dann in den Duineser Elegien die Figur des Engels evoziert, die die Sex-Gender-Spannungen poetisiert und sublimiert. Andreas-Salomé bleibt der Konfrontation mit der

14 Rainer Maria Rilke. *Kommentierte Ausgabe in Vier Bänden*. Hg. Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski, August Stahl. Frankfurt/M.: Insel, 1996. Bd. 2. S. 208-210. (Diese Ausgabe wird im Folgenden zitiert: KA)

15 Lou Andreas-Salomé. „Drei Briefe an einen Knaben“. *Das „Zweideutige“ Lächeln der Erotik*. Hg Inge Weber, Brigitte Rempp, Freiburg: Kore, 1990. S. 53-86. (Diese Sammlung von Aufsätzen wird im Folgenden zitiert: ZLE)

16 Lou Andreas-Salomé. *Zum Typus Weib*. In: ZLE, S. 87-135.

Geschlechtsthematik verpflichtet und sucht nach Alternativen zur patriarchalischen Objektivierung der Frau, während Rilke auf dem phallischen Konzept der Sexualität verharret, gegen das sich alle Gendertheorien richten. Andreas-Salomés These, dass sexuelle Ekstasen den Sinn androgyner Identität zu vermitteln vermögen, antizipiert Aspekte von Luce Irigarays Konzeption der nicht vom Narzissmus gelenkten Heterosexualität.

Kapitel sechs widmet sich der engen Beziehung zwischen Bertolt Brecht und der kommunistisch erzogenen Aktivistin und Autorin Margarete Steffin in den dreißiger Jahren. Die von beiden im Dialog verfassten Gedichte, Briefe und theoretischen Texte fungieren als Beispiel dafür, wie sich revolutionäre Theorie und Praxis gegenseitig befruchten und Konzepte von Liebe, Sex, Konsum, Gewalt und Ästhetik prägen. Romantisierte Bilder büßen jegliche Attraktion einer erhabenen Metaphorik ein. Brecht und Steffin gehen so weit, dass sie die Ästhetik figurativen Sprechens ablehnen. Ihre wechselseitigen Kommentare experimentieren mit der Idee der A-Moralität der Sexualität. Nach Brecht können Sexualität und Ethik nicht miteinander verbunden werden, während Steffin sich nach ihrer Verbindung sehnt, nach einer Verbindlichkeit nicht nur des poetischen Dialoges, sondern auch des intimen Kontaktes. Mit dieser Sehnsucht antizipiert sie indirekt einige Momente von Irigarays Utopie sexueller Partnerschaft. Zwischen Brecht und Steffin entstehen Spannungen zwischen der Anti-Ethik der sexuellen Beziehung und der Ethik, die dem poetischen Dialog und intimer Freundschaft innewohnt, zwischen physischen und linguistisch-ästhetischen Trieben, zwischen subjektiven Wünschen und Sehnsüchten nach Harmonie. Gerade hier liegt die von Judith Butler als äußerst schmerzlich bezeichnete ethische Katastrophe, dass der Versuch, sich von der Gewalt, die den Konventionen der Moral eingeschrieben ist, zu befreien, nicht unbedingt von dem Schmerz befreit, der durch Verlust von bürgerlich etablierter Identität und Stabilität entsteht.

Das siebte Kapitel hält Rückschau und zeigt durch den Vergleich der in den besprochenen Texten und ihren Kontexten zirkulierenden Madonnen, wie sie die Sex- und Genderthematik reflektieren. Rilkes Madonnenbild in den frühen Texten unterscheidet sich wesentlich von jenem Gottfried Benns. Während Rilke das Madonnen-Konzept neu durchdenkt und Andreas-Salomé als sexualisierte Madonna zur erhabenen Figur stilisiert, nutzt Benn die Madonnen-Tradition gerade als Negation seiner aktuellen Geliebten. Dabei beruft er sich äußerst unkritisch im konservativen Sinn auf die christlichen Konnotationen der Madonnenfigur. In Bezug auf die Bearbeitung dieses Motivs ist Rilke progressiver als Benn, der Rilke in *Probleme der Lyrik*

(Benn IV, S. 9-44) ironischerweise als äußerst antiquiert darstellt. Trotz dieser Unterschiede ähneln sich die poetischen Strategien beider Autoren dennoch: Sie ästhetisieren ihre Liebesbeziehungen, während ihre Partnerinnen die Grenzen gerade dieser poetischen Fiktionen einklagen. Die Reflexion dieser Spannungen, die das komplexe Zwischen der Partnerschaftsposen charakterisieren, antizipiert bereits Bertolt Brechts und Margarete Steffins scharfe Polemik gegen jegliche Ästhetisierung erotischer Attraktion.

Die Reflexionen zum Schluss meditieren dann, wie die poetischen Dialoge die postmoderne Auflösung dualistischer Systeme und geschlossener Identitätsmodelle versteckt antizipieren und dadurch Denkanstöße für die heute so aktuelle und notwendige Reformierung sozialer Systeme wie die der Ehe und ihrer ideologischen Voraussetzungen liefern. Die Einbeziehung von Donna Haraways postmoderner Cyborg-Utopie mag auf den ersten Blick verwundern, doch eröffnet sie experimentell die Perspektive auf ein von Sex- und Genderkategorien unabhängiges soziales System, über das es sich angesichts der in dieser Arbeit aufgezeigten Grenzen heterosexueller Partnerschaft zu spekulieren lohnt.